

Sächsische Elbzeitung.

Amts- und Anzeigebblatt

für das Königl. Gerichtsamt und den Stadtrath zu Schandau und den Stadtgemeinderath zu Hohnstein.

Die „Sächsische Elbzeitung“ erscheint Mittwoch und Sonnabend und ist durch alle Postanstalten, sowie durch die Expedition dieses Blattes für 10 Ngr. vierteljährlich zu beziehen. — Inserate für das Mittwochblatt werden bis Dienstag früh 9 Uhr, für das Sonnabendblatt spätestens bis Freitag früh 9 Uhr erbeten; später eingehende Inserate können erst in der darauf folgenden Nummer Aufnahme finden. — Auswärts werden Inserate für die Elbzeitung angenommen in Hohnstein bei Hrn. Pesse, in Dresden in den Annoncen-Bureaux der Herren W. Saalbach und M. Ruchpfer, und Haasenstein & Vogler u. S. Engler in Leipzig.

Nr. 13.

Schandau, Mittwoch, den 15. Februar

1871.

Tagesgeschichte.

Sachsen. Schandau. Ahermal brachten vergangenen Sonnabend Abend mehrere Mitglieder des hiesigen Theatervereins im Vadesaale vor einem zahlreich versammelten Publikum mehrere Sachen zur Aufführung, wofür denselben der aufrichtigste Dank gebührt, zumal die Einnahme der Kasse des hiesigen Frauenvereins zuzurechnen soll. Programm gemäß wechselten Gesang und Spiel in spannender, scherzhafter und durchweg gelungener Weise mit einander ab, daß es in der That eine amüsante Abendunterhaltung abgab. Wer hätte nicht bei jedem der vorgetragenen Stücke hier das Amüthige, dort das Nützliche herausgeföhlt! Wer wäre zugegen gewesen, ohne hin und wieder eine Zwerchfellerschütterung in sich verspürt zu haben!

Selbst die mitunter schwierigen Aufgaben wurden mit Sicherheit gelöst, was auch das befriedigte dankbare Publikum durch seinen Applaus reichlich bekräftete.

Den Schluß bildeten die lebenden Bilder; sie setzten dem Ganzen die Krone auf. Wahrhaft wunderbar wirkte diese Aufführung, ein Bild immer größer als das andere, auf die athemlosen Zuschauer und rauschender Beifall zeichnete eines nach dem andern aus und ein jedes harte nach dem Fallen der Gardine ein nochmaliger Hervor- und Bravoruf. — Den geehrten Theatervereinsmitgliedern sei für Veranstaltung und Ausführung dieser Vorstellung hierdurch nochmals bestens gedankt; während auch anzuerkennen ist, daß das hiesige Publikum immer, wo es gilt, ein gutes Werk mit fördern zu helfen, großentheils gern bereit sich zeigt.

— Gestern fiel ein Hauptgewinn von 1000 Thlr. auf Nr. 22,229 in die Collection des Herrn C. G. Schönherr hier.

Dresden. Das Finanz-Ministerium macht bekannt, daß alle Cassen ihres Ressorts Coupons der Schuldverschreibungen und Schaganweisungen des Norddeutschen Bundes in Zahlung annehmen werden.

Preußen. Berlin, 9. Febr. Die „N. Z.“ schreibt: Auf Veranlassung des Bundeskanzlers wird jetzt in den Ministerien die Frage erörtert, ob das Gesetz, betreffend die Unterstützung der Frauen der zum Heere eingezogenen Landwehrmänner und Reservisten den gegenwärtigen Bedürfnissen entspricht. Wird die Frage verneint, so wird auf Grund der gemachten Erfahrungen ein neues Reichsgesetz gemacht werden. So viel scheint schon jetzt festzustehen, daß an competentester Stelle das Minimum der Unterstützung (für die Frau im Sommer 1 Thlr. 10 Sgr., im Winter 2 Thlr. pro Monat und für jedes Kind 15 Sgr. monatlich) als nicht ausreichend und einer Erhöhung bedürftig erachtet werden wird.

Oesterreich. Wien, 12. Februar. Infolge Eisansammlung ist das Wasser im Donaukanal erheblich gestiegen, so daß ein Theil der Vorstädte Leopoldstadt und Rossau überschwemmt ist.

Frankreich. Im gegenwärtigen Augenblicke dürfte es interessant sein, sich der Worte zu erinnern, womit Herr Thiers im Januar 1841 in der Deputirtenkammer die Befestigung von Paris anempfahl. Herr Thiers sagte damals: Wir haben untersucht, ob es möglich wäre, Paris für 60 Tage Lebensmittel für eine Bevölkerung von 1,300,000 Seelen zu verschaffen. Es ist uns bewiesen worden, daß es ausführbar ist. Erlauben Sie mir, Ihnen zuvor einige Worte zu sagen über die Zahlen von 60 Tagen und 1,300,000 Seelen. Niemals wird ein Feind 60 Tage lang vor Paris liegen, denn er selbst und nicht Paris würde ausgehungert werden. Man kann nicht voraussetzen, daß ein eindringender

Feind es wagen würde, mit weniger als 200,000 oder 250,000 Mann vor Paris zu erscheinen. Es würde ihm unmöglich, seine Magazine nachzuführen ohne riesige und unmögliche Anstrengungen, ohne mehrere Armeen im Rücken, um die Straßen zu decken. Er müßte von dem Lande selbst leben, wie wir es selbst mehrfach gethan haben; er müßte sich weit ausbreiten, um zu leben, und würde sich durch die Theilung sehr aussetzen. Er würde inzwischen leben, aber das besetzte Gebiet würde bald so ausgezehrt sein, daß er nicht mehr daraus subsistiren könnte. Nun nehmen Sie 30 Tage einer solchen Lage an, oder 40, oder 50, so gelangen Sie zu physischen Unmöglichkeit. Eine Verproviantirung von Paris für 60 Tage reicht also über Wahrscheinlichkeiten hinaus.

Italien. Obwohl von der italienischen Regierung verläugnet, von Garibaldi aufgegeben — die nizzardische Frage existirt. Zahlreiche in Italien lebende Nizzarden, welche ihre Vaterstadt verlassen haben, um nicht Franzosen sein oder bleiben zu müssen, haben sich zu mehreren Comitees zusammengethan, welche den Zweck haben, die Wiedervereinigung Nizza's mit Italien zu betreiben. Diese Comitees haben neuerdings die Frage zum Gegenstand eines Memorandums gemacht, welches an die bei der Regierung beurlaubten Vertreter der fremden Mächte gerichtet worden ist. Das Memorandum wirft einen Blick auf die Vergangenheit Nizza's, verweilt dann ausführlich bei den Einzelheiten des Geschäfts von 1860 und des Plebisits, zählt die Verdienste der Nizzarden um die italienische Sache auf, weist nach, wie die nizzardische Emigration nach Italien zugenommen hat, berichtet über die in jüngster Zeit vorgekommenen secessionistischen Kundgebungen und fragt schließlich: ob Nizza immerfort durch Gewalt bei Frankreich zurückgehalten werden soll? Das Memorandum drückt die Hoffnung aus, daß entweder das republikanische Frankreich freiwillig in die Rückgabe Nizza's an Italien willigen, oder aber, daß ein europäischer Congress den Nizzarden die freie Verfügung über ihr Schicksal zugestehen werde. Diese Hoffnung wird schwerlich in Erfüllung gehen; aber es verdient darum doch nicht minder constatirt zu werden, daß Plebisite nicht unfehlbar sind, und daß auch die französische Republik sich nicht schämt, Grenzbezirke zu besitzen, deren Bevölkerung in diesem Augenblicke einem anderen Staate anzugehören wünscht.

Rumänien. Bucharest, 28. Jan. Vor etwa einem Monat schrieb ich Ihnen, daß der Fürst Karl von Hohenzollern mit dem Gedanken umgehe, die Krone von Rumänien niederzulegen und abzugeben. Seitdem haben sich die Anzeichen wiederum vermehrt, welche darauf schließen lassen, daß der Fürst es aufgeben will, gegen den nachgerade bis zum Wahnsinn gesteigerten Deutschenhaß anzukämpfen, welcher sich der Rumänen bemächtigt hat. Man kann es dem Prinzen Karl von Hohenzollern wahrlich nicht verdenken, wenn er es aufgiebt, blinde und thörichte Leidenschaften zügeln zu wollen, und Ordnung und Festigkeit in die Verwaltung eines Landes zu bringen, welches eine Verfassung hat, für die kaum ein ganz kleiner Bruchtheil des Volkes Reife oder auch nur Verständniß besitzt. Viel schlimmer als der Fürst sind die Deutschen in untergeordneten Verhältnissen daran, welche es unternahmen, sich in Rumänien eine Existenz zu begründen, und unter diesen sind wiederum besonders die Eisenbahnbeamten zu beklagen, deren Veruf es mit sich bringt, daß sie in fortwährender Berührung mit dem rumänischen Publikum leben müssen. Ich führe nur einige Beispiele an. Ein Eisenbahn-Conducteur ersuchte den rumänischen Senator Kerakti, während der Fahrt nicht auf dem Perron des Wagens zu stehen, da dies

durch das Reglement unterlag sei. Der Herr Senator antwortete dem Beamten einfach mit einem Fußtritt. Auf der Station Albesti überhütteten rumänische Abgeordnete den Stations-Chef mit den gemeinsten Schimpfreden und fielen endlich mit Stöcken und Revolvern über ihn her, um ihn aufs jämmerlichste zu mißhandeln.

Kriegsnachrichten.

Nach der „E. S.“ ist die Repartition der von der Stadt Paris zu zahlenden Contribution von 200 Millionen Francs auf 53 Millionen Thaler abgerundet, der Art erfolgt, daß der Norddeutsche Bund 40 Millionen erhält, während 13 Millionen auf die süddeutschen Staaten fallen.

Ein großer Theil der Waffen und Trophäen ist von der in Paris kriegsgefangenen Armee bereits an den dazu vorgeschriebenen Orten abgeliefert worden. Das Benehmen der französischen Offiziere, die hierbei theilhaftig, war ein tactvolles und der Lage angemessenes. Die abgelieferten Waffen befinden sich in gutem Zustande; auch eine größere Anzahl von Feldgeschützen wurde bereits an die deutsche Armee ausgeliefert.

In Pariser Blättern fordert man die künftigen Abgeordneten auf, nach dem Frieden für eine Reform der Finanzen, Freiheit der Schule und Reorganisation des Heeres einzutreten. Die Milliarden, welche Frankreich nach dem Friedensvertrage zu entrichten haben wird, sollen angeblich sofort gezahlt werden, um sich von der Occupation der deutschen Truppen zu befreien. In seinen Finanzen ist Frankreich auf lange Jahre geschädigt; was es an Einnahmen und durch den Krieg entstandene Schäden verloren, läßt sich auch nicht annähernd angeben. Die deutschen Truppen haben allein 25 Departements mit einer Zahl von 11,700,000 Einwohnern, welche jährlich 61,550,000 Frs. Steuern zahlen, besetzt.

Versailles, 8. Februar. Die Sterblichkeit in Paris nimmt noch immer zu, und allen Berichten nach sind die dortigen Zustände in hohem Grade unerquicklich. Seit dem Beginn der Besagerung ist jene Zunahme eine ununterbrochen fortschreitende gewesen. Im ganzen Januar starben jede Woche 300 Personen mehr, als in der vorhergegangenen Woche gestorben waren. Diese progressive Steigerung hält noch an. Am 21. bis 27. Januar starben 4376, vom 28. Januar bis 3. Februar 4671, und der nächste Abschluß wird wohl die Sterblichkeit als auf nahe an 5000 angekommen, ausweisen. — In Betreff der französischen Gefangenen, welche im Norden Deutschlands verweilen, taucht der Plan auf, sie nach dem Friedensschlusse über Hamburg mittelst der französischen Flotte heimzusenden.

Bordeaux, 8. Februar. Gambetta hat bei seinem Rücktritt ein Schreiben an alle Präfecten und Souspräfecten gerichtet, in welchem er dieselben auffordert, die Wahlen so viel als möglich zu fördern; sie würden hierdurch der Republik den höchsten Dienst erweisen. — Bourdais ist vollständig außer Gefahr, seine Wunde am Kopfe beginnt langsam zu vernarben.

Strasburg, 6. Februar. Die Wahlen zur Constituante in Frankreich sind also wider Vermuthen auch im Elsaß gestattet und ausgeschrieben worden, und die 23 Abgeordneten, welche die Departements Ober- und Nieder-Rhein nach Bordeaux zu schicken haben, können daselbst über Krieg und Frieden abstimmen helfen. Ein Krümel der amtlichen Strasburger Zeitung von heute bestätigt dies ausdrücklich. „Die deutsche Regierung“ — heißt es in diesem Artikel — „hat einen neuen Beweis ihrer Loyalität und ihres aufrichtigen Wunsches nach einer Verständigung gegeben, indem sie auch in dem Gebiete des

General-Gouvernements Eliaß-Verbringen ohne Anstand die Wahlen für die französische Nationalversammlung gestattet. Obwohl die Verwaltung dieser Provinz bereits ganz auf deutschem Fusse geordnet ist und die Fortrennung derselben von Frankreich die erste Bedingung eines jeden möglichen Friedens bildet, so hat man von deutscher Seite dennoch in der Wahlfrage den formellen Rechtsstandpunkt streng innegehalten und den Abmachungen von Versailles für das ganze frühere Gebiet Frankreichs, nicht aber bloß für den nach dem Frieden ihm zu verbleibenden Umfang volle Kraft zuerkannt. Jeder Gedanke an eine Beeinflussung der Wahlen liegt den deutschen Behörden fern; sie werden nur darüber wachen, daß die Ordnung und die bestehende Einrichtung respectirt werden und im Uebrigen der Wahlbewegung ihren ungehörten Verlauf lassen."

Paris, 10. Februar. Unter den bei Vandœuvre angefallenen, für Paris bestimmten Schlachtviehbeerden ist die Rinderseuche ausgebrochen. Die Sterbefälle sind so zahlreich, daß es unmöglich ist, die gefallenen Thiere einzuscharren; die Cadaver werden deshalb auf Kriegsschiffe verladen und ins Meer versenkt.

Bern, 10. Februar. Die Evacuation der internirten französischen Soldaten von der Grenze nach dem Innern der Schweiz wird heute beendet. Die Gesamtzahl der Uebergetretenen beträgt zwischen 65,000 und 66,000. — 11. Februar. Dem „Bund“ zufolge hat die Schweiz die Verwendung des Grafen v. Bismarck für die Rückkehr der internirten französischen Armee nachgesucht. Graf v. Bismarck hat durch den hiesigen Gesandten v. Röder diese Verwendung abgelehnt, weil die französische Regierung ersahrungsmäßig außer Stande sei, Garantie dafür zu geben, daß die Rückkehrenden dieser Armee nicht sofort gegen die Deutschen marschiren. Graf v. Bismarck ersucht die Schweiz, in diesem loyalen Briefe für die heftigsten noch kurze Zeit fortzufahren und dadurch an der Verschleimung des Friedensschlusses Theil zu nehmen.

Wilhelmshöhe, 11. Februar. Kaiser Napoleon hat folgende Proclamation an das französische Volk gerichtet:

„Franzosen! Vom Glück verlassen, habe Ich seit Meiner Gefangennahme jenes tiefe Stillschweigen beobachtet, welches die Trauer des Unglücks ist. So lange sich die Armeen gegenüber gestanden sind, habe Ich Mich eines jeden Schrittes, eines jeden Wortes enthalten, welches Zwiespalt hätte hervorrufen können. Heute, bei dem tiefen Unglücke des Landes, kann Ich Mich nicht länger im Schweigen halten, ohne gefühllos für seine Leiden zu erscheinen. In jenem Augenblicke, als Ich gezwungen war, Mich gefangen zu geben, konnte Ich in keine Verhandlungen über den Frieden eintreten; da Ich nicht frei war, so hätte es den Anschein gewonnen, als seien Meine Entschlüsse durch persönliche Rücksichtnahmen dictirt. Ich überließ der Regierung der Regenschast, welche ihren Sitz in Paris inmitten der Kammern hatte, die Pflicht, darüber zu entscheiden, ob das Interesse der Nation die Fortsetzung des Kampfes erheische. Trotz unerhörter Anstrengungen war Frankreich nicht befreit; unser festes Pflaster stand noch aufrecht, Paris war im Zustande der Bertheiligung, einer weiten Ausdehnung unserer Unglücksfälle konnte noch Einhalt gethan werden. Aber, während alle Blicke gegen den Feind gerichtet waren, brach in Paris eine Insurrection aus; die Volksvertretung wurde vergewaltigt, die Kaiserin bedroht, eine Regierung installirt sich durch Ueberraschung auf dem Stadthause und das Kaiserreich, welchem die gesammte Nation soeben zum dritten Male ihre Zustimmung gegeben hatte, wurde durch diejenigen gestürzt, welche berufen waren, es zu verteidigen. Meinen gerechten Anmut unerblickend, rief Ich Mir zu: „Was liegt an der Dynastie, wenn das Vaterland gerettet werden kann“, und anstatt gegen die Verletzung des Rechtes zu protestiren, richtete Ich Meine heftigsten Wünsche auf den Erfolg der nationalen Vertheidigung, und die patriotische Hingebung, welche alle Klaffen der Bevölkerung und alle Parteien bewiesen, hat Mich mit Bewunderung erfüllt. Aber jetzt, wo der Kampf unterbrochen und die Hauptstadt nach heidenmüthigem Widerstande gefallen ist, jetzt, wo jede vernünftige Aussicht auf den Sieg verschwunden ist, jetzt ist es Zeit von Jenen, welche die Gewalt usurpirt haben, Rechenschaft zu verlangen für das unbilligerverweise vergossene Blut, für die ohne Grund aufgehäuften Trümmer, für die ohne Controle verschleuderten Hülfquellen des Landes. Das Schicksal Frankreichs kann nicht einer Regierung ohne Mandat übertragen werden, welche, indem sie die Verwaltung delegirte, nicht eine einzige jener Autoritäten bestehen ließ, welche ihren Ursprung dem allgemeinen Stimmrechte verdanken. Eine Nation kann einer Regierung nicht lange Gehorsam schenken, welche kein Recht hat, zu beschließen, Ordnung, Vertrauen, ein fester Friede wird nur dann erzielt werden, wenn das Volk zu Rathe gezogen worden ist über jene Regierung, welche am meisten befähigt ist, das Vaterland von seinen Leiden zu befreien. Unter den feierlichen Umständen, in welchen wir uns angefinden, ist es nöthig, daß Frankreich eins sei in seinen Bestrebungen, in seinen Wünschen, in seinen Entschlüssen. Dies ist das Ziel, welches alle guten Bürger bestritten sein müssen, zu erreichen. Was Mich anbelangt, gebeugt durch so viele Ungerechtigkeiten und bittere Enttäuschungen, will Ich heute nicht jene Rechte in Anspruch nehmen, welche Ihr viermal in zwanzig Jahren Mir freiwillig übertragen habt. Angesichts des Unglücks, welches uns umringt, ist kein Raum vorhanden für persönlichen Ehrgeiz; aber, so lange nicht das Volk in regelmäßiger Weise in seinen Comitäten versammelt, seinen Willen wird kundgegeben haben, wird es Meine Pflicht sein, als wahrhafter Repräsentant der Nation, Mich an

dieselbe zu wenden und ihr zu sagen. Alles, was ohne Eure directe Beistimmung geschieht, ist ungesetzlich. Nur eine aus der Volksouveränität entsprungene Regierung, welche sich über den Egoismus der Parteien zu erheben vermag, wird im Stande sein, Eure Wunde zu heilen, Eure Herzen der Hoffnung und die entweihten Kirchen Euren Gebeten wieder zu eröffnen und die Arbeit, die Einigkeit und den Frieden in den Schooß des Vaterlandes zurückzuführen. Wilhelmshöhe, 4. Februar 1871. Napoleon.“

Feuilleton.

Die schöne Katharina.

Novelle.

Wahrheit und Dichtung.

(Fortsetzung.)

Der erste Weg des Franzosen führte ihn zu dem Pferdeverleiher, der in der Residenz als ein geldgieriger, geiziger Patron bekannt war.

Da Beauriné im Auftrage des Prinzen Arthur kam, schenkte der Besitzer des Reitinstituts ihm willig Gehör.

Der Graf versprach ihm eine Summe von hundert Ducaten, wenn er seinen Verstand zu dem obengenannten Plane leihen und ein ewiges Schweigen darüber bewahren wolle.

Das gebotene Geld gab den Ausschlag.

Der Pferdeverleiher vertraute ihm, daß Kathinka Eyrhorn noch an demselben Tage ausreiten werde und zwar in der fünften Stunde des Nachmittags. Zu dieser Zeit hatte sie das Pferd, das sie gewöhnlich zu reiten pflegte, bestellt. Es war ein feuriges braunes Ros, das die lähne Reiterin aber kräftig zu kändigen verstand.

„Und wohin pflegt sie den Weg zu nehmen?“ fragte Beauriné.

„Zum Nordthore hinaus, vermute ich“, erwiderte der Mann. „Benigstens bin ich selbst ihr dort schon oft begegnet. Eine Viertelstunde von der Stadt beginnt der Wald, der sich eine Stunde weit hinzieht. In der jetzigen Sommerhitze ist der Pfad dort schattig und kühl. Aber, um sicher zu gehen, will ich sie doch fragen — halten Sie sich nur hier in der Nähe auf, Herr Graf. Wie das Fräulein zur Pforte hinausprengt, benachrichtige ich Sie. Dann mag der durchlauchtige Prinz sein Glück versuchen. Ich wünsche ihm von Herzen den besten Erfolg. Daß der Künstlerin kein Unglück widerfahren soll, haben Sie mir ja versichert.“

„Wie würde der Prinz den Gegenstand, den er liebt, wohl einer Gefahr aussetzen, aus der er sie nicht zu retten vermöchte“, versetzte Beauriné. „Machen Sie sich deshalb keine Sorgen, rechtschaffener Mann. Aber daß das Pferd sicher wird, wenn es ungefähr eine Viertelstunde vom Thore entfernt ist —“

Der Pferdeverleiher lächelte.

„Das bewirke ich. Das Mittel, das ich dazu besitze, läßt sich genau berechnen. Es bleibt aber mein Geheimniß. Wenn dennoch ein kleines Malheur geschähe, will ich nicht zur Verantwortung gezogen werden.“

„Recht, Vorsicht ist die Mutter der Weisheit. Morgen früh erhalten Sie die hundert Ducaten, denen noch hundert nachfolgen werden, sobald der Prinz seinen Zweck erreicht hat.“

Graf Beauriné eilte zum Prinzen und theilte ihm die mit dem Pferdeverleiher gepflogene Unterredung mit.

„Mein Myrthosknecht hat seine Schuldigkeit gethan“, sagte Arthur. „Ich werde zur rechten Stunde auf meinem Posten sein.“

Der Nachmittag kam für die Ungeduld des verliebten Fürstenthums nur mit Schneckenritten heran.

Dicht vor fünf Uhr ließ er seinen Araber satteln und wartete im Schloßhofe auf das Erscheinen Beauriné's, der in der Nähe des Reitinstituts weilte. Endlich kam er mit eilenden Schritten.

„Ihre Götin sitzt schon im Sattel“, rief er. „Vorwärts mein Prinz! zum Nordthore hinaus und fünfhundert Schritte hinter ihr hergeritten. Sie könnte sich zufällig umsehen und darf Sie nicht vor der Zeit erkennen. Viel Glück dem Sieger auf dem Felde der Liebe!“

Prinz Arthur dankte lachend und sprengte zum Schloßhof hinaus.

Um zum Nordthore zu gelangen, schlug er eine Straße ein, die nicht an dem erwähnten Reitinstitut vorüberführte.

Wald hatte er das Feld erreicht. Er blickte scharfen Auges die Straße hinab, die geradewegs nach dem Walde leitete.

„Gott Amor will mir wohl“, murmelte er. „Dort ist sie — ganz allein. Ah, wie schön, wie stolz sie zu Pferde sitzt! Aber ich darf ihr noch nicht nahen, ich muß zurückbleiben. Das Ros geht noch

ruhig seinen Trab. Geduld, nur Geduld! Der Schurke von Pferdeverleiher wird es nicht gewagt haben, Graf Beauriné mit einer Lüge abzufertigen.“

Sein sehnlichster Wunsch sollte schnell in Erfüllung gehen. Es wahrte nur noch wenige Minuten, da bemerkte Arthur, daß der Braune der Sängerin verschiedene Seitensprünge zu machen anfing, dann aber sich mehrere Male hoch aufbäumte und endlich, wie von schwarzen Sporen blutig gestachelt, mit seiner Reiterin wie rasend dem Walde zusog.

„Das Mittel des Schurken hat gewirkt“, jubelte der Prinz. „Jetzt gilt es die Bestie einzubolen, um mir den Dank der Amazone zu verdienen.“

„Mit Bindeseile trug sein Araber ihn der in Gefahr schwebenden Schönen nach. Nach fünf Minuten hatte er sie erreicht. Mit der linken Hand die Zügel seines Pferdes festhaltend, griff er mit der rechten nach den des Scheu gewordenen Rosses und riß das tolle Thier zu sich herüber. Ebenso schnell schwang er sich aus dem Sattel, ließ den eigenen Zügel fahren und versuchte mit gewaltiger Kraftanstrengung das Pferd Kathinka's zum Stehen zu bringen. Es gelang ihm insoweit, daß die Sängerin verabzulegen und unverletzt den Boden erreichen konnte. Die Angst hatte ihre Kräfte erschöpft. Um nicht zur Erde zu fallen, umschlang sie ihren Reiter mit beiden Armen und hielt sich so nur mit Mühe aufrecht.“

Prinz Arthur jauchzte im Innern vor Entzücken; denn es war Alles so gekommen, wie ihm der Graf Beauriné vorausgesagt hatte.

Er gab dem wild gewordenen Braunen die Freiheit. Das Pferd rannte in den Wald hinein und war bald den Augen Arthur's entchwunden. Der Araber aber blieb ruhig in der Nähe seines Herrn stehen. Er war trefflich zugeritten und an Gehorsam gewöhnt.

Jetzt hatte Arthur Zeit, sich mit der zum Tode erblähten Kathinka zu beschäftigen.

„Beruhigen Sie sich, mein Fräulein“, sagte er. „Wie groß auch die Gefahr war, in der Sie schwebten, sie ist jetzt vorüber und ich habe dem Himmel zu danken, daß er mich zufällig denselben Weg, wie Sie, reiten ließ, und so zu Ihrem Reiter begnadete. Die ganze Residenz hätte ja Trauer anlegen müssen, wenn der Stern, die Sonne unserer Dyer, auf solche Weise erblichen wäre. O, ich habe schon viel glückliche Tage gesehen, aber ich halte diesen Tag doch für den herrlichsten der mir je aufgegangen.“

Er sagte ihre zitternde Hände und drückte sie ehrfurchtvoll an die Lippen.

Kathinka erholte sich nach und nach von der angstgestandenen Angst, hatte sie doch niemals zuvor einen ähnlichen Unfall erlebt. Die Worte des Prinzen bestätigten es, daß sie ihm ihr Leben zu danken habe. Sie versuchte die Dankbarkeit, die sie fühlte, in Worten auszudrücken, aber von dem glühenden Blick, den er auf sie richtete, getroffen, schwieg sie erröthend still, und senkte die Augen, indem ein tiefer Seufzer sich der vollkommenen Brust entwand.

Aha, das hat gewirkt, dachte der Prinz. Aber wir wollen nicht zu rasch vorwärts schreiten, das könnte Alles wieder verderben. Die stolze Schöne will nicht im Sturm erobert sein.

Mit sanftem Tone sagte er dann:

„Der Schreck hat Ihre Lebensgeister so angegriffen, mein Fräulein, daß ich für Ihre theure Gesundheit fürchte. Erlauben Sie, daß ich Sie nach der Stadt zurückgeleite. Sie werden der Ruhe und auch wohl eines Arztes bedürfen. Ich würde es unendlich bedauern, würden Sie Ihrer Kunst länger als einige Tage entzogen.“

Jetzt gewann Kathinka die Sprache wieder.

„Verzeihen Sie, gnädiger Herr“, versetzte sie, „wenn ich bis jetzt noch keine Worte für das Gefühl der Dankbarkeit finden konnte gegen den Mann, der sein eigenes Leben der Gefahr aussetzte, um das meinige vor einem vielleicht schrecklichen Tode zu bewahren. O, nehmen Sie die Versicherung, daß die überstandene schreckliche Minute ewig vor meiner Seele stehen und das Andenken an meinen lähnen Reiter niemals in mir erlöschen wird.“

Sie nahm den Arm an, den er ihr bot. Es war der rechte. Mit der linken Hand faßte er den Zügel seines gehorsamen Arabers, der sich seinem Herrn mit der Zutraulichkeit eines Hundes genähert hatte.

Beide schritten langsam nach der Stadt zurück.

Es wurden nur wenige Worte zwischen ihnen gewechselt. Der Prinz, der sich nicht ferner den Schein geben wollte, als lege er auf den Verstand, den er Kathinka im Augenblicke der Gefahr geistert, ein großes Gewicht, vermied es, das Gespräch darauf zu bringen. Er gab der Unterhaltung eine andere Wendung und fragte, in welcher Dyer ihm das Vergnügen gewährt würde, die gefeierte Sängerin in den nächsten Tagen zu hören.

Sie nannte „Die Schweizerfamilie“ von Weigl. „Ich werde in der fürstlichen Loge sein“, sagte der Prinz, „und meinen Tribut zu der Bewunderung beitragen, die Ihnen das Publikum spenden wird. Ihre Emmeline wird eine Meisterleistung werden, und wie reizend wird Ihnen das Kostüm des in sehnlichstvoller Liebe verzehrenden Schweizermädchens sehen.“

Wie fade auch das letzte Compliment war, es klang Kathinka doch süß ins Ohr, da der Mann es aussprach, gegen den sie sich so hoch verpflichtet fühlte.

Kathinka's Wohnung war erreicht.

Vor der Thür nahm Prinz Arthur Abschied.

„Werden Sie mir gestatten, Fräulein Eyrhorn“, fragte er, „daß ich, falls das heutige Ereigniß keine schlimmen Folgen hat, was Gott verhüten wolle, mich morgen durch persönliches Anschauen von Ihrem Wohlbehalten überzeugen?“

Die Sängerin sah ihn dankbar an.

„Meinen Lebensretter werde ich stets mit Freuden willkommen heißen.“

Sie schlüpfte rasch in's Haus.

Der Prinz schwang sich auf's Pferd und ritt dem Schlosse zu. (Fortsetzung folgt.)

Eugenie v. Montijo, Gräfin von Teba, frühere Kaiserin der Franzosen.

Sie ist nicht mehr ganz jung, aber noch sehr schön. Am 5. Mai dieses Jahres wird sie 45 Jahre alt werden. Von väterlicher Seite stammt sie aus altspanischem Blute, ihre Mutter ist schottischer Abkunft. Die Vorfahren ihrer Mutter flüchteten aus Schottland, nach dem Sturze der Stuarts, um in dem rechtsgläubigen Spanien Glauben und Leben zu retten.

Eugenie ist die zweite Tochter des Grafen Montijo. Sie verbrachte ihre Jugend meist auf Reisen und besuchte in Begleitung ihrer Mutter vorzugsweise England und Frankreich. Unter dem Titel einer Gräfin von Teba erregte die junge Andalusierin wegen ihrer auffallenden Schönheit und ihrer Grazie allseitig großes Aufsehen. Es sind über diese Jugendtage der früheren Kaiserin wenig wirklich zuverlässige Nachrichten bekannt geworden. Nachdem sie zu Nacht und Würden emporgestiegen war, fiel die Slandalkronik über diesen Theil ihres Lebens recht unheimlich her, erzählte die abenteuerlichsten Geschichten über Liebschaften, welche die junge Gräfin aus Granada gehabt, über die tollen Streiche, die sie selbst verübt habe. Aber alle diese pikanten Geschichten haben zum Mindesten nicht erwiesen werden können, und deshalb verzichten wir auch darauf, dieselben hier zu verzeichnen. Mit dem Privatleben der Gräfin von Montijo haben wir es überhaupt nicht zu thun, und jedenfalls ist es sicher, daß sie, so lange sie auf dem Throne von Frankreich saß, es verstanden hat, dem klarsichtigen pariser Volke keine Veranlassung zu amüsanten Historchen zu geben. Wenn sie als Kaiserin eben so vernünftig gewesen wäre wie als Frau, so würde sie sogar in der Reihe der französischen Regentinnen eine ausgezeichnete Stellung einnehmen. Allerdings ist die abenteuerliche Art und Weise, wie sie, eine verarmte Adelige, die in der Welt umherzieht, wahrscheinlich um eine gute Partie zu machen, auf den Thron des, der damaligen allgemeinen Meinung nach mächtigsten Landes kommt, wohl geeignet, die Phantasie des Feuilletonisten anzuregen und den unwahrscheinlichsten Märchen Glauben zu verschaffen. In Wahrheit ist die Geschichte von der Verlobung des früheren Kaisers mit der Gräfin von Montijo, soweit dieselbe überhaupt ermittelt werden können, äußerst einfach. Napoleon war nach dem Staatsstreich Kaiser geworden und fühlte nun auch das leicht erklärliche Bedürfniß, eine Dynastie zu begründen. Den legitimen beirathsfähigen Prinzessinnen erschien zu jener Zeit — die Proclamation der Kaiserwürde zählte noch nach einigen Wochen — die Partie nicht solid genug. Man war damals allgemein der Ansicht, daß sich das Kaiserreich kaum einige Jahre halten würde. Die discreten Anfragen, welche Napoleon unter der Hand bei verschiedenen Höfen stellen ließ, fanden überall eine mehr als kühle Aufnahme, und der Kaiser auf Ferriers Füßen erhielt indirect mehr als einen Korb. Nun hatte schon der Oheim durch seine Vermählung mit Josephine Beauharnais einen sehr brauchbaren Präcedenzfall geschaffen; ging's mit den legitimen Prinzessinnen nicht, so thats vielleicht ein nicht legitimes Fräulein.

Nun war fast zu jener Zeit die schöne 27jährige Gräfin aus Granada auf den pariser Ballen erschienen. Sie hatte durch ihre blendende Schönheit, das feingekchnittene, edle Gesicht mit den goldig-blonden Haaren, die schöne schlanke Gestalt wie Aller so besonders des Kaisers Aufmerksamkeit auf sich gelenkt. Der Kaiser war ihr ausnehmend freundlich entgegengekommen und hatte ihr mannigfache Beweise seines Wohlwollens gegeben. Man spricht sogar von

glänzenden Anträgen, die er ihr gemacht, die sie indessen als gute Berechnerin zurückgewiesen habe. Wer rechtmäßige Gattin des Herrschers von Frankreich werden kann, den reizt in der That gewiß nicht das von Vielen beneidete Loos einer Monticopau. Da nun die Günst der Gräfin nur durch den priesterlichen Segen zu erkaufen war, und da der Kaiser durch seine anderweitigen Bewerbungen wegen der Wahl nicht in Verlegenheit kam, so beschloß er, Eugenie von Montijo zu heirathen. Am 22. Januar 1853 berief er die großen Staatskörper und zeigte ihnen officiell den Act seiner Verlobung und die Wahl, welche er getroffen habe, an. In der Rede, durch welche diese Thatsache Frankreich und Europa bekannt gemacht wurde, hob der damalige Kaiser hervor, daß es sich nicht um eine Staatsangelegenheit, sondern lediglich um eine Privatsache handle. Ueber die Dame seiner Liebe sagte er wörtlich das Folgende: „Diejenige, welche der Gegenstand meiner Bevorzugung geworden ist, stammt aus edlem Blute. Sie ist durch ihr Herz, durch ihre Erziehung und durch die Erinnerung an das von ihrem Vater für die Sache des Kaiserreichs vergossene Blut Französin, und besitzt als Spanierin den Vorzug, in Frankreich keine Familie zu besitzen, die mit Würden und Ehren bedacht werden müßte. Mit allen Eigenschaften der Seele begabt, wird sie ein Schmuß des Thrones sein, wie sie am Tage der Gefahr eine seiner mühsigen Stützen werden würde. Als Katholisin und frommes Weib wird sie dieselben Gebete wie ich selbst für Frankreichs Glück zum Himmel senden. In ihrer Anmuth und Güte wird sie, wie ich zuversichtlich hoffe, in derselben Stellung wie einst die Kaiserin Josephine deren Tugenden wieder befehlen.“

Die Hochzeit wurde am 30. Januar 1853 gefeiert und zwar mit allem Pompe in der Metropolitankirche Notre-Dame de Paris.

(Schluß folgt.)

Vermischtes.

— Die am 10. d., Morgens zwischen 5 und 6 Uhr, stattgehabten, zuerst aus Darmstadt, wo sie in geringerem Grade am 11. sich wiederholten, signalisirten Erdstöße sind auch in Frankfurt a. M., Mainz (von Nordost nach Südwest), Mannheim, Heidelberg, Widdingen und Kaiserlautern beobachtet worden.

— Aischaffenburg, 10. Februar. Heute Morgen fand hier ein bedeutendes Erdbeben statt. Die Erschütterung äußerte sich durch heftiges Klirren der Fenster und starke Schwingungen der Erdoberfläche, welche ungefähr 15 Secunden andauerten; die Richtung schien von Ost nach West. Die Natur war im Uebrigen ruhig. Falb, der Erfinder einer neuen Theorie der Erdbeben, kündigt in seiner Zeitschrift „Sivius“ auf die Tage um den 5. April und 3. Mai starke Erdbeben an.

— Nachdem Herr Karl Stangen aus Berlin seine letzte Expedition nach Aegypten und Palästina (die 14. Stangen'sche) glücklich beendet, wird derselbe Anfang April eine interessante Reise durch Italien (Florenz, Rom, Neapel) über den Isthmus von Corinth nach Athen und Constantinopel veranstalten. Für die Reise ist die schönste Jahreszeit gewählt; sie wird in München angetreten und endet in Wien, wo die Reisenden Ende Mai wieder eintreffen.

— Der Siebenundzwanzigste spielt in der Geschichte dieses Krieges eine merkwürdige Rolle. Am 27. Juli v. J. wurde der Krieg mit dem Vorpontengedicht bei Gerweiler, als dem ersten eigentlichen Treffen, thatsächlich eröffnet. Am 27. August fanden das Gefecht bei Busancy und der erste eigentliche Eintritt in die bedeutungsvollen Actionen von Sedan statt. Am 27. September erfolgte die Capitulation von Straßburg, am 27. October diejenige von Metz, am 27. November die der Festung La Fere. Am 27. December wurde mit der Action auf dem Mont Avron das Bombardement von Paris begonnen, und am 27. Januar wurden endlich die Capitulation der französischen Hauptstadt und der Waffenstillstand vereinbart. Ein Siebenundzwanzigster war somit der Eröffnungstag und genau 6 Monate später wieder ein Siebenundzwanzigster der officiellen Schlußtag der Feindseligkeiten. Hoffen wir, daß spätestens am 27. Febr. der Abschluß eines dauernden Friedens erfolge. Damit wäre auch die bei Beginn des Krieges gemachte Vorhersage bestätigt, daß wir diesmal sieben Monate bis zur vollständigen Befreiung des Feindes brauchen dürften.

— Die „Schlef. Btg.“ berichtet: Auf dem Wege zwischen Obernitz und Nienberg, der durch eine kleine Ackerwaldung führt, bemerkten am 2. Februar früh einige diesen Weg passirende Landleute, daß an einer Stelle der Schnee in auffälliger Weise zusammengetreten war. Bei näherer Besichtigung des Platzes erkannten sie aus den Blutspuren unter Anderm, daß hier ein Kampf, wenn nicht ein Mord stattgefunden haben müsse. Sie durchsuchten deshalb die unmittelbare Umgebung dieses Platzes und fanden — unter

dem Schnee verscharrt — eine mit Wunden bedeckte, aber noch lebende weibliche Person, die nur noch im Stande war, den Namen des Mörders anzugeben und dann verschied. Nähere Nachforschungen ergaben, daß die Getödtete, welche bei einem Rechtsanwalt in Breslau als Köchin in Diensten stand, vorgestern die Erlaubniß erhalten hatte, ihre in Nienberg wohnenden Aeltern zu besuchen. Sie war am Abend desselben Tages mit der Bahn nach Obernitz gefahren und hatte dort den Verwalter der dem Rechtsanwalt gehörigen Villa besucht. Der Verwalter, dessen Bekanntschaft das Mädchen im vorigen Jahre gemacht hatte, als ihre Herrschaft längere Zeit in der Villa verweilte, soll zu der Getödteten in näheren Beziehungen gestanden haben, die wohl mit dem Tode des Mädchens in engerer Verbindung stehen mögen, da die Sterbende den Verwalter als den Mörder bezeichnet hat. Durch den in Nienberg stationirten Gendarm ist der des Mordes Verdächtige bereits verhaftet und nach Wohlau gebracht worden.

— Zu Eccles bei Manchester hat am Mittwoch ein großer Brand die Zwirnfabrik der deutschen Firma Armen & Engel zerstört. Der dadurch entstandene Schaden beläuft sich auf 60 bis 80,000 £, ist jedoch durch Versicherung gedeckt. 150 Arbeiter sind brodlos geworden.

— Die berühmte Heilanstalt für Trunkenbolde zu Binghampton, New-York, enthält zur Zeit 1041 Insassen. Unter diesen befinden sich 30 Geistliche, 8 Richter, 197 Advocaten, 226 Aerzte und 340 Kaufleute. Der Rest von 240 „Gentlemen“ umfaßt Vertreter der Berufsarten und Professionen, die nur dort zu Lande existiren.

An den Winter.

(Eingefandt.)

Ich dächte doch, mein lieber Winter,
Er zeigte sich nicht ganz charmant;
Wir feuern wie die armen Sänder,
Und Holz und Kohlen sind verbrannt;
Dennoch ist's so entsetzlich kalt —
Herr Winter, schnür' das Bündel bald.

Man läßt sich wohl Etwas gefallen,
Es will ja Jeder gern sein Recht;
Wenn Schlitten saufen, Peitschen knallen,
Run, solch' Vergnügen ist nicht schlecht,
Nur sich so grimmig zu gebarden,
Herr Winter, lann gelobt nicht werden.

Ein wenig Schnee — es konnt' nicht schaden,
Denn Stur und Wald bedurft' ihn sehr,
Doch daß so reichlich er gerathen,
Gedachte man wohl nimmer mehr;
Denn Ueberfluß von solcher Waare,
Herr Winter, spar' für andere Jahre.

Bedenkt man, wie an allen Orten
Die Armuth tief bekümmert seufzt,
Sich öffnet weit des Elends Pforten
Und Hunger sich hindurch noch freuzt:
Da blüht das Auge matt empor —
Herr Winter, seih' uns gnädig Ohr!

Wie Viele weckt der frühe Morgen,
Doch leider — ohne Holz und Brod!
Kein Groschen Geld und viel der Sorgen,
Biel Kindlein — o welch' große Noth!
Und zu verdienen giebt's nicht viel,
Herr Winter — 's ist kein Possenspiel!

Wohl Mancher steht mit Wohlbehagen
Auf seinen blanken Wammon hin,
Denkt nicht, wenn Andre bitter klagen,
Daß Wohlthun seliger Gewinn!
O, schließ' daher in deinem Lauf
Freund Winter, noch manch' Herze auf!

Ja, ja, es hat etwas zu sagen,
Geklappert haben wir genug;
Denn von den letzten Wintertagen
Schrieb sich gewiß ein dickes Buch;
Und wenn nur noch Frau Eise nicht
Zu guter Letzt und noch ansieht.

Wem dies betrifft, dem sicher schauert,
Und darum geben wir den Rath:
Im Schnee und Kält' ist ausgekraut
Und man verlangt nach Blüth' und Saat.
Drum bitt' ich, daß Er — punctum est,
Herr Winter, schleunigst uns verläßt!

Locales.

Aus der Stadtverordnetenversammlung vom 9. Febr. a. c.

Es wurde dem Beschlusse des Stadtraths beigetreten, dem incriminirten Rathbediener Strobach eine Remuneration von 20 Thlrn. auf die Zeit, in welcher er monatlich bloß 11 Thlr. monatl. Gehalt empfing, zu bewilligen, sowie vom Monat Februar dieses Jahres an den vollen Gehalt nach Höhe von 175 Thlr. jährlich bis zum Wiederantritte Buschbeck's zu gewähren, der verehrl. Buschbeck aber die bisherige Unterstützung von monatl. 3 Thlr. 17 Ngr. 5 Pf. bis zur nämlichen Zeit zu bewilligen.

Ferner wurde dem Stadtrathslichen Beschlusse einstimmig beigetreten, daß der Schuldirektor anstatt wie bisher bloß 18 Stunden wöchentlichen Unterricht zu geben, deren in der Folge wöchentlich 24 Stunden zu erteilen habe, sowie, daß diese Ver-

pflichtung schon dem neu anzustellenden Director auferlegt werde und hierbei noch beantragt, daß die Vermehrung des zu ertheilenden Unterrichtes ganz in derselben Weise, durch Abänderung des § 33 der Localschulordnung, auch auf die übrigen Lehrer ausgedehnt werde, so daß dieselben anstatt der bisher ertheilten 30 Stunden wöchentlichen Unterrichtes, die durch Gesetz und Verordnung vom 9. Juni 1835 festgestellten 32 Stunden wöchentlich zu geben haben. Auch soll beim Stadtrathe angefragt werden: ob und in welcher Weise der in der Verordnung der Königlich Kreisdirection vom 1. December 1870 anbefohlenen Einrichtung, die Unterrichtsertheilung in combinirten Klassen, bis zur Höhe einer Kinderzahl von 120, wieder aufzunehmen, nachgekommen worden sei, und verlangt das Stadtverordneten-Collegium, wenn diese Unterrichtsertheilung bis jetzt noch nicht wieder eingeführt worden ist, daß die Schuldeputation veranlaßt werde, dafür zu sorgen, daß dieses ungesäumt geschehe, und drücken noch den Wunsch aus, daß dem § 43 der Localschulordnung pünktlich nachgegangen werde.

Zu einer städtischen Deputation, welche Vorschläge zur Herstellung einer eisernen Röhrenwasserleitung zu machen hat, werden aus der Mitte der Stadtverordneten die Herren Ed. Thomas, Herm.

Pursche und G. Starke ernannt und hierbei beantragt, daß zu dieser Deputation noch zwei kaufmännische verständige Bürger hinzugezogen werden. Außerdem wurde beschlossen, die auf die Vergräbnis- und Friedhofsordnung bezüglichen zwei letzten Protocolle der St. V. — wie bereits in letzter Nr. dieser Zeitung geschehen — zu veröffentlichen.

Die auf dem Marktplatz befindliche, schon zu manchem Aergerniß Anlaß gegebene, veraltete Marktsäule, könnte zur bevorstehenden Friedensfeier, umgearbeitet, einem edleren Zwecke — zur Erinnerung — als Friedenssäule auf einem passenden, öffentlichen Plage dienen.

Reisegelegenheiten.

S. V. Staats-Eisenbahn. Abfahrt von Krippen (Schandau) nach Dresden: früh 2 U. 30 M., 6 U. 40 M., Vorm. 11 U. 10 M., Nachm. 1 U. 15 M. u. Abds. 7 U. 5 M.
Abfahrt von Krippen nach Bodenbach: früh 2 U. 5 M., Vormitt. 8 U. 30 M., Nachm. 1 U. 50 M., 3 U. 30 M. u. Abds. 8 U. 30 M.
Personenposten nach Sebnitz. Abgang v. Schandau: 9 U. 30 Min. Vorm., 2 U. 45 Min. Nachm. u. 9 U. 15 Min. Abds. Ankunft in Sebnitz: 5 U. 15 Min. früh, 12 U. Mittags u. 5 U. 30 Min. Abds.

Productenpreise.

Pirna, 11. Februar. Weizen 6 Tblr. — Rgr. bis 6 Tblr. 8 Rgr. — Korn 4 Tblr. 3 Rgr. bis 4 Tblr. 7 Rgr. — Gerste 1 Tblr. — Rgr. bis — Tblr. — Rgr. — Hafer 1 Tblr. 24 Rgr. bis 2 Tblr. 6 Rgr. — Butter 17—18 Rgr.
Chemnitz, 11. Febr. Weizen 6 Tblr. — Rgr. bis 7 Tblr. 10 Rgr. — Korn 4 Tblr. 5 Rgr. bis 5 Tblr. 2 1/2 — Gerste 3 Tblr. 10 Rgr. bis 3 Tblr. 20 Rgr. — Hafer 2 Tblr. — Rgr. bis 2 Tblr. 15 Rgr. Butter 16 1/2 bis 18 1/2 Rgr.
Bautzen, 11. Febr. Weizen 5 Tblr. 10 Rgr. bis 6 Tblr. 5 Rgr. — Korn 4 Tblr. 7 1/2 Rgr. bis 4 Tblr. 10 Rgr. — Gerste 3 Tblr. 5 Rgr. bis 3 Tblr. 12 1/2 Rgr. — Hafer 1 Tblr. 25 Rgr. bis 2 Tblr. — Rgr. — Butter 17—19 Rgr.

Börse in Leipzig.

Auständ. Louisd'or — Tblr. — Rgr. — Pf.
20-Francs-Stück 5 • 12 1/2 • — •
Ducaten 3 • 5 • 8 1/2 •
Wiener Banknoten 81 1/2.

Haupt-Gewinne III. Classe 79. f. f. Landes-Lotterie.

Gezogen am 13. Februar.
15,000 Tblr. auf Nr. 33171. 8000 Tblr. auf Nr. 4864. 4000 Tblr. auf Nr. 80842. 1000 Tblr. auf Nr. 22229.

Von dem unterzeichneten Gerichtsamte soll
den 28. Februar 1871

das dem Mühlenbesitzer Friedrich August Schneider in Schöna zugehörige Mahl- und Schneidemühlengrundstück Nr. 90 B. des Katasters, Nr. 22c und 26 des Flurbuchs, Nr. 124 des Grund- und Hypothekensuchs für das Dorf Schöna, welches Grundstück am 10. December 1870 ohne Berücksichtigung der

Oblasten auf 1000 Tblr. gewürdert worden ist, nothwendiger Weise versteigert werden: was unter Bezugnahme auf den an hiesiger Gerichtsstelle und im Mey'schen Gasthose zu Schöna aushängenden Anschlag hierdurch bekannt gemacht wird.

Schandau, am 16. December 1870.
Das Königl. Gerichtsamte.
Tränckner. Reonhardt.

Bekanntmachung.

Zum Erbgericht zu Hinterhermsdorf
Donnerstag, den 23. Februar a. c.
von Vormittags 10 Uhr an,
folgende im **Hinterhermsdorfer** Forstreviere aufbereitete Hölzer, als:
129 Stück 18- und 20-ell. Sparren, 6 bis 9 Zoll in der Mitte stark,
119 " 4, 6 " 8 " buchene Klöße, 9 " 20 " oben stark,
643 " 6 " 8 " weiche dergl., 7 " 28 " " " "
48 3/4 Klaftern " 1/4 " buchene Scheite,
35 3/4 " " " weiche dergl.,
3 1/4 " " " Klöppel,
5 3/4 " " " buchene dergl.,
8 " buchene Stöcke,
27 " weiche dergl. und
9 " Heße,

in den Abtheilungen:
Folgen in No. 12, 13
und
Naumberg in No. 55
und 56

einzelu und partienweise gegen sofortige Bezahlung und unter den vor Beginn der Auction bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend versteigert werden.
Wer die zu versteigernden Hölzer vorher besehen will, hat sich an Herrn Oberförster **Schlegel** in Hinterhermsdorf zu wenden.
Königl. Forstverwaltungsamt Schandau, den 10. Februar 1871.
von **Hafe. Gretschel.**

Die Allgemeine Asscuranz in Triest
(Assicurazioni Generali)

versichert bei einem Gewährleistungsfond von:
30 Millionen 407 Tausend 653 Gulden 47 Kreuzer
a) Waaren, Mobilien, Erntevorräthe u. s. w. sowie, wofern es die Landesgesetze gestatten, Gebäulichkeiten aller Art gegen Feuer Schaden,
b) gewährt Versicherungen auf das Leben der Menschen in der mannigfaltigsten Weise gegen billigste, feste Prämien und stellt die Policen in Preussisch Courant aus.
Die Gesellschaft zahlte im Jahre 1868 für 14,129 Schäden die Summe von 4 Millionen 681 Tausend 265 Gulden und 88 Kreuzer De. W.
Zu jeglicher Auskunft und zur Vermittelung von Versicherungen empfehlen sich als Agenten:
C. G. Schönherr in Schandau,
C. G. Unger in Niederhelmsdorf,
G. Jahn in Pirna.

Gutsverkauf.

Das Gut Nr. 2 des Brand-Cat. für Mittelndorf ist aus freier Hand unter günstigen Bedingungen sofort zu verkaufen. Dasselbe hat gute Gebäude, 40 Schfl. Feld, 10 Schfl. Wiesen und Gründe und 23 Schfl. Holzland. Preis pr. Schfl. Feld 100 Tblr., pr. Schfl. Holzland 25 Tblr. — Anzahlung 2000 Tblr.

Billige Stangen,

passend zu Stubenstößen, werden verkauft in der Kalkniederlage bei
Fraugott Richter.

Bekanntmachung.

Schönes trocknes sichtiges Knittelholz, sowie trocknes Scheitholz ist auf der Niederlage zum Nießschgrund zu verkaufen von
F. W. Scheffler in Proffen.
Zu melden beim Bahnwärter Schwär auf dem Nießschgrund.

Sollte Jemand gesonnen sein, ein ca. 3 Monate altes wohlgebildetes Kind (Knabe) gegen mäßige Vergütung in Pflege zu nehmen, bittet man, Adressen gefälligst in der Expedition dieses Blattes abzugeben.

Etablissemments-Anzeige.

Hierdurch erlaube ich mir ergebenst anzuzeigen, daß ich das **Glasergeschäft** der Frau Merzdorf hier übernommen habe und auf eigene Rechnung betreibe. Um geneigte Berücksichtigung bittend, sichert bei schneller und solider Arbeit billige Preise zu
Heinrich Behner, Glaser,
wohnt im Hause der Frau Merzdorf,
1 Treppe hoch.

Alle Arten Haararbeiten
als: ganze Perrücken, Locken, Couplets, Damenschneitel, Zöpfe, Chignons, Untersagen u. c. c. stets vorräthig
Pirna. Gebr. Süßmilch.

Stiftungsfest

des
Arbeiter-Unterstützungsvereins
für Schandau und Umgegend
Sonntag, den 19. Febr. a. c.
im Vereinslocale. Die Mitglieder werden ersucht, sich mit ihren Frauen recht zahlreich einzustellen.
Der Vorstand.

Gewerbeverein

Heute Mittwoch, den 15. Februar
Abends 8 Uhr
in **Hegenbarth's Restauration.**
Der Vorstand.

Dank.

Herzlichen Dank den milden Gebern des internationalen Zweig-Hilfsvereins, die unserer Sorge und Kummer gedachten und durch die gespendeten Liebesgaben unsere Herzen mit Trost erfüllten. Der liebe Gott möge Ihr reichlicher Vergelter sein!
Die Frauen: Chr. Muge, W. Schelzig, E. Hoppmann, W. Pirrich, A. Fiedler und Thomas.

Zurückgekehrt vom Grabe unseres lieben, im Alter von 86 Jahren 2 Monaten verstorbenen Vaters, Groß- und Urgroßvaters, des Gutsauszäglers und Gerichtsschöffen **Karl Gottfried Söhne** in Porschdorf, fühlten wir uns gedrungen, allen denen unsern herzlichsten Dank zu sagen, die ihn zu seiner letzten Ruhestätte begleiteten.

Du warst des Lebens müde, drum ruhe sanft, Du guter, lieber Vater, an der Mutter Seite, bis wir dereinst uns wiedersehn!
Krippen, den 15. Januar 1871.
Zu Namen sämmtlicher Hinterlassenen.

Concessionirtes Lotteriez-, Agenturen- und Cigarren-Geschäft von **C. G. Schönherr** in Schandau, Dbergasse 143.

Die Eisenhandlung von **A. E. Strubell** in Schandau empfiehlt sich einer geneigten Beachtung.

Redaction, Druck und Verlag von Th. Wegler & P. Feuner in Schandau.